

**Predigt über Johannes 9,1-7 am
2. August 2020 in Bad König;
Helga Hecker**

1. Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. 2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? 3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. 4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden. 7 Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Dunkel war es um den Mann, der da im Licht des Tages am Straßenrand saß. Die Sonne konnte er auf der Haut spüren, aber ihr Licht sehen konnte er nicht. Von Geburt her war er blind. Wie sind die Eltern erschrocken, als sie das feststellten. Welche Ärzte mögen sie aufgesucht haben, immer mit der

Hoffnung im Herzen: Es kann ihm hoffentlich geholfen werden. Doch immer wieder die frustrierende Diagnose: 'Nein, da ist nichts zu machen.'

So wuchs dieser Mensch auf. Er lernte sich zu orientieren, lernte sprechen, übernahm Aufgaben im Haus, die ihm möglich waren. Aber für den eigenen Lebensunterhalt sorgen, einer Arbeit nachgehen – so wie das heute für viele Blinde möglich ist – das gab es damals nicht. Staatliche Hilfen? Fehlanzeige. 'Selbst ist der Mann', hieß es. 'Sieh zu wie du rumkommst.' So wurde er, wie so viele damals und auch heute in vielen Ländern, Berufsbettler. Noch ein Schritt tiefer in die Dunkelheit hinein.

Dann kam ein Drittes hinzu. 'Selber schuld' hieß es von religiöser Seite her. Wer so gestraft ist mit Krankheit, der hat gesündigt. Das war gängige Meinung. Und wenn er selbst es nicht war, schon im Mutterleib, dann doch seine Vorfahren. Gott sucht die Sünder heim. So steht das schon in den Geboten. Bete fremde Götter nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen, aber Barmherzigkeit erweist an vielen tausenden, die mich lieben und

meine Gebote halten. (2. Mose 20,5-6) Blindheit verweist auf Schuld. Jesus war ja mit seinen Jüngern unterwegs. Von ihnen kommt diese Frage: „Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ Denen antwortet Jesus: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“ Es ist nicht die Schuld, die ihn hat blind werden lassen. Es ist nicht Strafe Gottes, dass er dort am Straßenrand bettelt. Auch wenn es Stellen in der Bibel gibt, wo Gott eine Krankheit oder gar den Tod auf Menschen legt. Ich denke voller Schrecken an das Kind von David und Batseba, das als Strafe für Davids Ehebruch stirbt. Das sieht so dort im 2. Buch Samuel. Aber das ist nicht die Regel. Da fragen wir: Wie kann Gott so sein? Was kann das Kind dazu? Vielleicht ist daraus die Überzeugung erwachsen, dass plötzlicher Tod, dass schwere Krankheit, ein schweres Schicksal eine Strafe Gottes ist. Aber ich kann das auch mal anders herum denken. Denn dann würden wohl alle, die gesund und im Wohlstand leben, besonders gottgefällig und fromm sein. Und mir fällt der reiche Jüngling ein, der scheinbar alles hat, der fromm lebt, aber er hängt doch eigentlich dem Götzen Geld an. Den

lässt Jesus traurigen Herzens ziehen, weil er weiß, dass er am wirklichen Leben vorbei lebt.

Das alles gibt es doch auch bei uns. Schwere Krankheit über lange Zeit. Blinde, Gelähmte, die das ihr Leben lang bleiben. Schicksalsschläge, manchmal einer nach dem anderen. Wie oft höre ich den Satz: Warum ist das so? Was habe ich denn getan, dass ich so gestraft werde? Warum lässt Gott das zu?

Ich habe diese Fragen selbst auch schon gestellt. Habe gebetet, dass das Schwere, die Krankheit vorüber geht. Habe gezweifelt an Gott und seiner Liebe. Und habe gelernt in so mancher Not, dass die Frage nach dem 'Warum' mich nur immer tiefer ins Dunkel hinein führt.

Die Frage 'warum' ist richtig, wenn durch falsche Lebensführung, durch unredliche Machenschaften das Leben nicht mehr so ist wie es sein soll. Da lädt jemand Schuld auf sich und darf damit Schuld zu Jesus gehen, sie bekennen, benennen und Vergebung erbitten. Und zu seinem Nächsten oder in sich, um das zu verändern, zu bereinigen.

Ich will jetzt nicht sagen, dass der Blinde schuldlos lebte. Aber die Schuld, die ihm zugewiesen wird aufgrund seiner Erblindung, die hat

er nicht. Es gibt keinen Zusammenhang zwischen Schuld und dieser Krankheit. So sagt das Jesus.

Dieser Blinde wünscht sich wie jeder Mensch befreites Leben im Licht. Da gab es ein paar trübe Lichtlein in seinem Leben. Jeden Tag saß er am Straßenrand, streckte die Hände den Vorbeigehenden entgegen, nahm mitleidig gegebene Münzen entgegen. Aber das Geld war kein Licht.

Jemand gab ihm barmherzig ein Brot in die Hände. Aber das helle Augenblick verschwand, wenn es verdaut war.

Jemand grüßte ihn freundlich und redete mit ihm, wünschte ihm Shalom. Aber das Licht der Worte verdunkelte sich bei der nächsten Begegnung, als einer über den schmutzigen Bettler schimpfte.

Licht, wirkliches Licht, macht das Leben hell, auch wenn die Abenddämmerung erneut kommt kommt.

Spannend ist: Dieser Blinde bitet Jesus noch nicht einmal um Heilung. Jesus geht vorüber. Der geht an diesem Mann vorbei, sieht ihn an und sieht seine Not. Dass ihm das Augenlicht fehlt, das Gott doch von Anbeginn an Menschen zgedacht hat. Dass der ausgeschlossen ist vom Leben mit Gott, weil er in den Augen seiner Zeitgenossen schuldig ist. Dass er aus-

gegrenzt ist von Gottes Liebe.

Wenn Jesus stehen bleibt wird es hell. Weil Jesus gekommen ist, um ein Licht anzuzünden. Keine trübe Funzel, die beim leisesten Windhauch auslöscht. Er lässt ein Licht aufgehen, das in die tiefsten Ritzen dringt, das Gottes Macht zeigt und seinen herrlichen Willen für die Menschen. Er sagt: 'Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.' Jesus kommt – und es wird licht. Jesus kommt – und das Dunkel muss weichen.

Allerdings geschieht das nicht mit einem Fingerschnipsen. Jesus *spuckte auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden. 7 Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich!*

Der Blinde muss mit verschmiertem Gesicht hin zum Teich Siloah. Der lag nicht im Stadtzentrum, sondern im Südosten der Stadt und diente der Wasserversorgung von Jerusalem. Vom Tempel aus hatte er ein gutes Stück Weg zurückzulegen. Ein Weg voller Fragen und Zweifel. Ein Weg voller Hoffnung und Vertrauen. Er wagt diesen Weg, tut was Jesus ihm sagt, wird sehend. Was für ein Wunder. Was für ein Beweis für Jesu Vollmacht, für seine Liebe.

Ich stelle mir das vor wie er staunend die Augen öffnet. Zum

ersten Mal sieht er Bäume und Häuser, Menschen und Tiere, das Licht der Sonne, den Mond und den wunderbaren Sternenhimmel über Jerusalem.

Es ist wirklich ein Wunder. Und solche Wunder geschehen bis heute und viele wünschen sie sich. Und doch gehören sie nicht zur Tagesordnung. Damals nicht und heute auch nicht. Jesus hat, als er auf der Erde lebte, nicht alle Kranken und Behinderten der Welt geheilt. Das wird nirgends berichtet und dazu ist er auch nicht gekommen.

Dieser Blinde ist sehend geworden, aber die eigentliche große Veränderung in seinem Leben geschieht später. Er wird zum Gesundheitsamt gebracht, zu den Pharisäern am Tempel. Die aber nehmen Anstoß daran, dass dieser am Sabbat geheilt wurde. Sie fragen nach, wer die Heilung vollbracht hat und der Geheilte kann keinen Namen nennen. Die Sache klärt sich schnell auf, aber das Ende ist völlig anders als erwartet. Statt sich mit dem Geheilten zu freuen, wird er nun erst recht ausgestoßen, weil er überzeugt ist, dass Jesus im Auftrag Gott heilt. Da erst geht diesem Menschen das Licht seines Lebens auf. Das Glaubenslicht kommt zum Augenlicht hinzu. Nicht nur seine Augen werden geheilt, sondern sein gan-

zes Leben. Er erkennt sein Leben – auch dass er als Mensch ein Sünder ist. Aber er erkennt auch, dass Jesus ihn annimmt, dass Gottes Liebe ihm gilt. Dass er Gott wertvoll ist. So wertvoll, dass der seinen Sohn schickt. Dass Gott Menschen nicht im Unklaren darüber lassen will, welch ein herrlicher, liebevoller und mächtiger Vater er ist. Da geschieht das ganz Große, das ihm keiner mehr nehmen kann.

Wir wissen es nicht, ob sein Augenlicht im Alter wieder nachgelassen hat. Ob ihm später im Leben Schweres widerfahren ist. Das gibt es im Leben von Menschen, die an Jesus glauben doch auch. Aber dieses Eine konnten ihm auch dunkle Stunden nicht mehr nehmen: Dass er ein Kind Gottes ist. Dass er seinen Heiland gefunden hat. Dass Gott ihm nicht unbewusste Schuld heimzahlt, sondern dass dieser Gott ihn in Jesus heimliebt. Dass er kommen darf zum Vater im Himmel an jedem Tag.

Da, liebe Gemeinde, ist das ganz große Dunkel durchbrochen worden. Das Dunkel, das die Seele und das Vertrauen bedroht.

Jesus ist das Licht der Welt. Und er bringt Licht ins Leben hinein. Überall dort, wo man ihn einlässt. Bis heute. Amen